

## Soziale Theoriebildung

Möglichkeiten von Interdisziplinarität in einem  
soziologisch geleiteten DFG-Sonderforschungsbereich

*Hubert Knoblauch, Martina Löw*

### Einleitung

Der DFG-Sonderforschungsbereich (SFB) 1265 »Re-Figuration von Räumen« feiert Anfang 2020 sein zweijähriges Bestehen. Es handelt sich derzeit, also bei Drucklegung dieses Beitrags, um den einzigen aktiven soziologisch geleiteten SFB. Auch die Anzahl der soziologischen Teilprojektleiter\*innen ist im SFB 1265 sehr hoch: zehn der 15 Teilprojekte werden von Soziolog\*innen geleitet oder ko-geleitet.<sup>1</sup> Neben einer breiten interdisziplinären Forschung setzt der Sonderforschungsbereich in der ersten Phase seinen Schwerpunkt auf die konzeptionelle Fundierung einer Grundlagentheorie, die die qualitativen Merkmale neuer räumlicher Anordnungen in Gegenwartsgesellschaften und ihrer prozesshaften Etablierung im kommunikativen Handeln beschreib- und analysierbar macht. Als weitere Disziplinen beteiligen sich Architektur und Stadtplanung, Geografie, Kommunikationswissenschaft und Kunst<sup>2</sup> an dem Berliner SFB.

---

1 Nina Baur (TU), Talja Blokland (HU), Gabriela Christmann (IRS), Johanna Hoerning (TU), Hubert Knoblauch (TU, zugleich Sprecher des SFB), Martina Löw (TU, zugleich Sprecherin des SFB), Steffen Mau (HU), Ingo Schulz-Schaeffer (TU), Jan-Peter Voß (TU) und Gunter Wiedenhaus (TU) leiten soziologische Teilprojekte.

2 Namentlich sind Stefanie Bürkle (TU), Ilse Helbrecht (HU), Elmar Kulke (HU), Angela Million (TU), Philipp Misselwitz (TU), Barbara Pfetsch (FU), Jörg Stollmann (TU) und Annie Waldherr (WWU Münster) weitere Teilprojektleitende.

Als Ziele von SFBs formuliert die DFG, dass es um die Realisierung »anspruchsvoller, aufwendiger und langfristig konzipierter Forschungsvorhaben«<sup>3</sup> geht. Die Erwartung ist, dass ein SFB auf interdisziplinärer Zusammenarbeit fußt. Sonderforschungsbereiche sind die »großen Schiffe« im Förderprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Manche sprechen gar von »Tankern«. Offen bleibt hierbei, ob damit die geringe Manövrierfähigkeit oder die oft leicht entflammbare Ladung gemeint ist.

Es gehört zu den wirkmächtigen Mythen, dass das Format des Sonderforschungsbereichs ursprünglich auf Programme zur Förderung der Ingenieur-, Technik- und Lebenswissenschaften zurückgeht, die ein sehr klar umrissenes gegenständliches, materiales oder technisches Problem zu lösen hatten. Tatsächlich wurde das Format Sonderforschungsbereich 1968 im Kontext der Bildungsexpansion entwickelt, um bei steigendem Mittelbedarf an den Universitäten eine »Konzentration auf leistungsfähige Forschungseinheiten« (Streiter 2008: 6) zu ermöglichen. Als Ziel wurde angegeben, »der fortschreitenden Atomisierung der Fachgebiete durch fächerübergreifende Kooperation entgegenzuwirken« (ebd.). Der Wissenschaftsrat hatte zuvor empfohlen, Verbände von eng kooperierenden und sich interdisziplinär zusammensetzenden Wissenschaftler\*innen zu fördern. 1968 wurde mit der Erstfinanzierung von 17 SFBs begonnen. Vier davon fielen in den Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften, acht wurden der Biologie und Medizin zugeordnet, zwei weitere den Naturwissenschaften und nur drei den Ingenieurwissenschaften.<sup>4</sup> Seit über 50 Jahren SFB-Geschichte können die sogenannten Lebenswissenschaften auf die größte Anzahl an geförderten SFBs zurückblicken.<sup>5</sup> Insgesamt teilten sich die Geistes- und Sozialwissenschaften mit den Ingenieur- und Naturwissenschaften in den ersten Jahren der SFB-Gründungen ähnliche Anteile, nur im Bereich Biologie/Medizin wurden regelmäßig doppelt so viele SFBs wie in den anderen Bereichen eingerichtet. Über die Jahre holten jedoch die Natur- und Ingenieurwissenschaften langsam auf, sodass wir heute auf (nur) 36 sozial- und geisteswissenschaftliche Sonderforschungsbereiche und Transregios (über zwei oder

---

3 [www.dfg.de/foerderung/programme/koordinierte\\_programme/sfb/](http://www.dfg.de/foerderung/programme/koordinierte_programme/sfb/), letzter Aufruf 2. Oktober 2019.

4 [de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Sonderforschungsbereiche](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Sonderforschungsbereiche), letzter Aufruf 2. Oktober 2019.

5 [www.dfg.de/download/pdf/dfg\\_magazin/aus\\_der\\_forschung/forschung\\_magazin/2018/forschung\\_2018\\_03.pdf](http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_magazin/aus_der_forschung/forschung_magazin/2018/forschung_2018_03.pdf), letzter Aufruf 2. Oktober 2019.

mehr Standorte sich erstreckende Sonderforschungsbereiche) von derzeit 278 laufenden SFBs/Transregios blicken.<sup>6</sup>

Es versteht sich von selbst, dass man – wenn man einen SFB konzipieren und aufbauen will – mit Kollegen und Kolleginnen spricht, die bereits erfolgreich einen SFB leiten bzw. geleitet haben. Dabei wird einem immer wieder folgende Geschichte erzählt: Man müsse sich vorstellen, man wolle einen neuen Motor entwickeln. Dazu benötige man das Fachwissen verschiedener Disziplinen, die jeweils die Verantwortung für die Konstruktion von spezifischen Teilen des Motors übernehmen. In der Folge beschäftigte uns dann die Frage, welcher Gegenstand in den Geistes- und Sozialwissenschaften mit einem Motor vergleichbar ist. Wie können die Aufgaben so klar untereinander aufgeteilt werden? In den Geistes- und Sozialwissenschaften mit ihren tendenziell eher weniger konkreten oder weniger instrumentellen Forschungsanlagen stellen große interdisziplinäre Verbünde noch immer eine Herausforderung dar, der sie jedoch auch in den Programmen anderer Förderer (Exzellenzprogramme, Bundesministerien etc.) schon seit langem begegnen. Nach zwei Jahren SFB-Arbeit wollen wir in diesem Beitrag Formen einer möglichen Zusammenarbeit im Rahmen eines soziologisch geprägten, dennoch interdisziplinär arbeitenden SFBs beschreiben und reflektieren.

Wir werden nach kurzen allgemeinen Aussagen zur Inter- und Transdisziplinarität zunächst erläutern, wie wir versuchen, Interdisziplinarität durch das alle Teilprojekte rahmende Konzept zu ermöglichen, um dann in einem weiteren Abschnitt zu diskutieren, welche ergänzenden Formate wir in den ersten zwei Jahren ausgebaut bzw. etabliert haben. Wir hoffen damit, zu einer möglichen soziologischen/sozialwissenschaftlichen SFB-Kultur beizutragen, so dass sich langfristig der Anteil der Sozialwissenschaften an den SFBs wieder erhöhen kann. Zweitens entwickeln wir den Begriff der »sozialen Theorie«, der dazu beitragen soll, die Bedingungen der Möglichkeit von Interdisziplinarität zu erweitern.

Mehrere Einschränkungen sind voranzustellen: Auch wenn wir an Überlegungen zu einer empirischen Wissenschaftstheorie (Knoblauch 2020) anschließen, können wir in diesem Beitrag keine systematischen Untersuchungen vorstellen bzw. diesen vorgreifen.<sup>7</sup> Vielmehr wollen wir hier einige

---

<sup>6</sup> [https://www.dfg.de/gefoerderte\\_projekte/programme\\_und\\_projekte/listen/index.jsp?id=SFB](https://www.dfg.de/gefoerderte_projekte/programme_und_projekte/listen/index.jsp?id=SFB), letzter Aufruf 2. Oktober 2019.

<sup>7</sup> Die empirische Arbeit über die Herausforderung von Interdisziplinarität insbesondere zwischen bauenden/planenden und sozialwissenschaftlich-analytischen Fächern wird im Methodenlabor von Severine Marguin durchgeführt und ist derzeit noch nicht abgeschlossen.

Überlegungen anstellen, die sich aus unserer bisherigen Tätigkeit ergeben haben. Es handelt sich also um Reflexionen aus der Perspektive der Akteur\*innen. Zudem handelt es sich um vergleichsweise »machtvolle« Akteur\*innen, die das Unternehmen leiten, so dass andere Perspektiven hier nur mittelbar berücksichtigt sind. Schon weil wir uns hier sozusagen auf die »Governance-Ebene« des SFB beziehen, stehen für uns die strukturellen und institutionellen Merkmale des SFBs im Vordergrund, während wir die Ebene der wissenschaftlichen Praktiken, die spezifischen Diskurse und die genaue Struktur der sozialen Macht-Beziehungen und ihrer Dynamik nicht berücksichtigen können. Immerhin handelt es sich um eine auch (Gender-)dialogische Reflexion, die uns beide über die Schriftform zusammenführt.

## Interdisziplinarität

Auch wenn die von den Forschungsförderern, zivilgesellschaftlichen Einrichtungen und Universitätsleitungen geforderte Inter- und Transdisziplinarität selbstverständlich geworden ist, muss man sich doch in Erinnerung rufen, dass dieses Konzept erst seit etwa 50 Jahren breite Aufmerksamkeit erfährt (Fischer 2011; Jochimsen 1974). Seine Ausbreitung betrifft keineswegs nur die formale Organisation der Wissenschaft, die insbesondere in den 1960er Jahren eine dramatische Vergrößerung zur »Big Science« erfahren hat (Price 1963). Die Interdisziplinarität ist auch mit einer wissenschaftstheoretischen Ablösung von der Idee einer Einheit der Wissenschaft verbunden, wie sie etwa von Oppenheim und Putnam (1958) klassisch formuliert worden war. Parallel zur Durchsetzung von Interdisziplinarität als leitendem Prinzip für die Zusammenarbeit in der Forschung erfolgte eine weitergehende Ausdifferenzierung der Disziplinen und eine Aufspaltung von Paradigmen und theoretischen Ansätzen, deren Entwicklung polemisch als »Chaos der Disziplinen«, als »Fraktalisierung« oder als »Fragmentierung« (Abbot 2000; Rammert 2006) beschrieben wurde. Während also Zusammenarbeit über Fächergrenzen gefordert und gesucht wurde, wurden gleichzeitig immer kleinere, homogenere Einheiten der Forschung gebildet.

Insbesondere das steigende gesellschaftliche Interesse an wissenschaftlichem Wissen (zum Beispiel in »Jugend forscht«-Wettbewerben) hat eine weitere Ausweitung von Fachwissen über die wissenschaftlichen Disziplinen hinaus erzeugt. Diese Ausweitung wird idealtypisch als Verlagerung von

einem modernen grundlagenwissenschaftlich-disziplinären »Modus 1« zu einem eher postmodernen interdisziplinären »Modus 2« der Wissenschaft beschrieben – ein Prozess, in dem auch und entschieden praktische Probleme größere Relevanz bekommen (Nowotny, Scott, Gibbons 2004). Auch wenn sich die idealtypische Unterscheidung der Handlungs-, Wissens- und Organisationsformen als zu rigide erwiesen hat, so ist diese zweite Ausweitung hin zur praktischen Relevanz wissenschaftstheoretisch mehr oder weniger konsensuell unter dem Titel der Transdisziplinarität geführt worden (Bührmann, Franke 2018), die auch die nichtwissenschaftlichen Erkenntnisformen (etwa der künstlerischen Forschung) und Handlungsformen (partizipative Forschung) einbezieht. Sie wird flankiert von einer Tendenz der Hinwendung wissenschaftlicher Inter-, Trans- und Fachdisziplinen zur Öffentlichkeit, die in der Soziologie unter dem Begriff der »Public Sociology« große Resonanz erfahren hat (Burawoy 2005).

Vor dem Hintergrund disziplinärer Interessen, interdisziplinärer Neugier und transdisziplinärer Erwartungen<sup>8</sup> legten wir in der Berliner Gruppe die Strukturen für einen Sonderforschungsbereich. Wie fachliche Interessen (Relevanz- aber auch Belohnungssysteme) mit gemeinsamen interdisziplinären Fragestellungen versöhnt werden können, ist eine permanente Herausforderung in der Antragstellung, aber noch mehr in der täglichen Arbeit im SFB. In der Beratung durch die DFG begegneten wir dem Bild des Schirms. Das Konzeptpapier, das den SFB theoretisch anleite, müsse wie ein Schirm funktionieren. Alle müssen sich darunter stellen und darunter passen können (das verloren im Regen stehende Teilprojekt kann nicht gefördert werden), aber man muss sich eben auch für *einen* Schirm entscheiden, den es zu entwickeln gilt.

## Konzept

Der SFB 1265 »Re-Figuration von Räumen« zeichnet sich durch zwei Besonderheiten aus. Erstens haben wir sowohl auf der Ebene der Sprecher\*innen wie auch auf der Ebene der Projektleitungen eine besondere sozialtheoretische Konstellation: Das Zusammentreffen von sozialtheoretischer Raumtheorie und kommunikativem Konstruktivismus. Zweitens erprobt der SFB

---

<sup>8</sup> Siehe hierzu auch das Engagement der DFG in Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit von SFBs.

auf der Ebene der beteiligten Disziplinen eine bei Grundlagenforschungszentren bislang einzigartige Kooperation zwischen Architektur, Planungs- und Sozialwissenschaften sowie eine auch nicht selbstverständliche Zusammenarbeit zwischen Geografie und Raumsoziologie.

Um nun den berühmten Schirm zu bauen, der Interdisziplinarität ermöglichen kann, stellten wir an den Anfang eines so zusammenfassenden Verbundvorhabens zwei konzeptionelle Überlegungen: eine sozialtheoretische und eine gesellschaftstheoretische (in der Konsequenz sogar diagnostische).<sup>9</sup> Sozialtheoretisch motiviert uns die Einsicht, dass die Aussage, jedes Soziale habe auch eine räumliche Fassung, durch den Spatial Turn zwar zum Gemeinplatz geworden war. Es sind aber insbesondere im letzten Jahrzehnt grundlagentheoretische Weiterentwicklungen ausgeblieben, die eine Klammer für die beteiligten Wissenschaften bilden können. Eine theoretische Weiterentwicklung wird durch das Zusammentreffen der genannten theoretischen Ansätze aus Raumsoziologie/-theorie und kommunikativem Konstruktivismus avisiert. Gesellschaftstheoretisch verfolgen wir mit dem Konzept der Re-Figuration/Refiguration<sup>10</sup> die Intention, eine empirisch begründete Theorie der gegenwärtigen sozialen Ordnung zu entwickeln. Der Begriff der Refiguration lenkt den Blick auf die Frage nach dem durch Spannungen bewirkten Umbau gesellschaftlicher Ordnung und damit auch der Ordnungsprinzipien. Betont wird die Prozessperspektive: Figurationen sind keine statischen Strukturen, sondern dynamische Prozesse. Figurationen haben immer eine subjektive und eine institutionelle Ebene, zum Beispiel subjektiv lernen wir den Mund beim Gähnen zu schließen, objektiv beginnen wir Gesellschaften als territorial verfasste mit Grenzen zu schließende Gebilde zu manifestieren (Elias 1976).

Was hat dies nun mit dem Schirm für Interdisziplinarität zu tun? Zunächst bieten die sozial- und die gesellschaftstheoretische Konzeptualisierung den Projekten unterschiedliche Andockpunkte. Für die Architekt\*innen mag es einfacher sein, sich für die gesellschaftstheoretischen Fragen zu erwärmen, die Geograf\*innen wiederum können sich vielleicht mehr für die

---

<sup>9</sup> Die Unterscheidung von Sozialtheorie, Gesellschaftstheorie und Gesellschaftsdiagnose wie auch das Konzept der »refigurierten Moderne« ist erläutert in Knoblauch (2017).

<sup>10</sup> Versuchsweise nutzen wir den Begriff der Re-Figuration für die empirische Arbeit über Räume und den der Refiguration für die Theoriebildung über das Soziale. Der störende Bindestrich zwingt uns dazu, permanent die Notwendigkeit im Blick zu behalten, Empirie (erhobene Veränderungen in der Beziehung der Menschen zu Räumen) und Theorieentwicklung (gesellschaftstheoretische Ausarbeitung der Refiguration des Sozialen) aufeinander zu beziehen.

sozialtheoretische Aufgabenstellung begeistern etc. Das Denken in der Sonderforschungsbereichsgruppe darf und muss sich einmal in Richtung Gesellschaftswandel als auch das andere Mal in Richtung Neuordnung/Stabilisierung der Raumverhältnisse bewegen.<sup>11</sup> Allerdings funktionieren die beiden konzeptionellen Ideen nur deshalb gemeinsam als Schirm, weil sowohl über den *Raum* als auch über die *Re-Figuration* eine Vermittlung, wenn nicht gar ein Abhängigkeitsverhältnis von Ebenen und Fragerichtungen vorausgesetzt wird.

Die Frage nach Raum ist nicht schlicht das Interesse einer soziologischen Subdisziplin wie zum Beispiel der Stadt- und Regionalsoziologie, ihren Gegenstand genauer zu erkunden. Indem wir die gegenwärtigen Veränderungen und Konflikte um Räume empirisch im internationalen Maßstab<sup>12</sup> untersuchen, versuchen wir einerseits an einem besonders umkämpften Feld und andererseits von einem soziologischen Theorieaußenposten neu auf gesellschaftlichen Wandel zu blicken. Da wir zeigen können (Knoblauch, Löw 2017; Löw 2018), dass sich etwa seit den 1970er Jahren durch Prozesse, die mit Globalisierung und Digitalisierung nur kurz umrissen werden können, Raumverhältnisse radikal wandeln, beziehen wir stetig empirische Erhebungen über Raumverhältnisse auf gesellschaftstheoretische Fragestellungen. Das Verständnis dieses Wandels der räumlichen Verhältnisse setzt voraus, dass neue und alte Raumfiguren sozialtheoretisch geklärt und gleichzeitig gesellschaftstheoretisch eingeordnet werden. Dies ist auch deshalb sowohl sozial- als auch gesellschaftstheoretisch relevant, weil durch die vielfältigen Prozesse der Neuordnungen von Räumen auch und gerade im Kontext von Digitalisierung (Mapping von Biografien, Kommunikation unter Bedingungen von Abwesenheit, multiple Verortungen etc.) tradierte Vorstellungen von Behälterräumen in manchen Feldern und für manche soziale Gruppe gänzlich an Plausibilität verlieren, während anderswo und Andere gerade für den Erhalt container-räumlicher Strukturen, wie etwa Landesgrenzen, kämpfen. Hier sei einerseits beispielhaft an gestiegene Mobilität oder auch an Menschen auf der Flucht, an die Zirkulation von Waren, Verfahren und Technologien sowie an international koordinierte Kontrollstrategien erinnert. In Spannung dazu stehen andererseits Entwicklungen wie der Brexit, die Kündigung von internationalen Abkommen durch die Trump-Regierung, aber

---

11 Zum Raumkonzept siehe Löw (2001) und Löw (2018).

12 Die Projekte bearbeiten Fälle auf vier Kontinenten, um Gefahren einer Theorieentwicklung am europäischen Modell, das dann in anderen Kontexten nur noch überprüft wird, zu minimieren.

auch die »Esst nur noch lokal angebaute Produkte«-Bewegung, die räumlichen Logiken der Zirkulation entgegenwirken. Umbrüche in der globalen politischen Geografie artikulieren sich in neuen Deutungs- und Machtkämpfen um Räume, in räumlichen Imaginationen von Sicherheit und Unsicherheit sowie auch in Öffnungs- oder vermehrt auch wieder Schließungsprozessen, wie etwa Grenzmauerbauten. Wenn man von gesellschaftlichen Veränderungen, Transnationalisierung und Globalisierung spricht, blickt man unweigerlich auf die mediale Revolution, auf die alle Bereiche des Alltags und des Berufslebens durchziehende und sie durchdringende Anwendung digitaler Kommunikationstechnologien. In den Blick rückt hier insbesondere die digitale Mediatisierung, die in mehreren Innovationszyklen seit den 1960er Jahren nicht mehr nur das Mediensystem, sondern alle vermeintlich differenzierten gesellschaftlichen Felder und Gruppen betrifft: Wirtschaftliche Produktion, politische Strukturen oder religiöse Gemeinschaften.

Hier setzt das (nach wie vor weiter zu entwickelnde) Konzept der Refiguration an, das – mit seinem Bezug zu den Arbeiten von Norbert Elias – eine Relationierung von Psycho- und Soziogenese voraussetzt. Geradezu ideal um Disziplinen und Untereinheiten eines SFBs zu verbinden, werfen Figuration und Refiguration die Frage danach auf, in welchem Verhältnis institutioneller Wandel etwa in Politik und Wirtschaft zur Refiguration der Subjekte – Identitäten oder Singularitäten –, zu ihrem räumlichen Wissen steht, beispielsweise zu ihrer Wahrnehmung von Sicherheit im städtischen Raum.<sup>13</sup>

Als Tendenz zeichnet sich die Entwicklung in dieser Form zunächst einmal für westliche Gesellschaften ab: Das klassische Modell einer sich weltweit durchsetzenden rationalistischen Moderne mit ihren zentralistischen Nationalstaaten, befestigten und bewachten Grenzen und den darin enthaltenen »Völkern« steht zunehmend in einer spannungshaften Beziehung zur spätmodernen Transnationalisierung mit ihrer Entgrenzung, ihrer grenzüberschreitenden Mobilität, digitalen Vernetzung und ihrem globalisierenden Polyzentrismus. So wird Refiguration zu einem theoretischen Rahmen, der helfen kann, Fragen, Relevanzen, Einsichten aus verschiedenen Disziplinen zusammenzuführen, um Spannungsverhältnisse zu identifizieren. Refiguration bezeichnet keineswegs selbst eine gesellschaftliche Spannung.

---

13 Demensprechend gliedert sich der SFB 1265 auch in »Raumwissen« (Projektbereich A) einerseits sowie »Zirkulation und Ordnung« (Projektbereich C) andererseits. Dazwischen platzieren wir »Räume der Kommunikation« (Projektbereich B), das heißt die Mediatisierung kommunikativen Handelns.

Spannung kann auch nicht einfach als ein bipolares oder dialektisches Verhältnis verstanden werden, das zur Aufhebung der konfliktgeladenen Pole neigt. Vielmehr betrachten wir Refiguration als eine Folge, die aus diesen Spannungen resultiert und aus ihren Logiken erklärt werden kann. Wer jedoch in welchem disziplinären Relevanzrahmen welche Spannungen adressiert, darf im SFB offenbleiben.

Im Sinne einer »refigurierten Moderne« deutet sich das diagnostische Potential dieser Herangehensweise an. Aus Gründen interdisziplinärer Zusammenarbeit hat es sich als sinnvoll erwiesen, den Versuch einer soziologischen Diagnose (im Sinne einer refigurierten Moderne) von der spezifischen »Re-Figuration des Raumes« zu unterscheiden, die sich aus den empirischen Untersuchungen ableitet, die im SFB bzw. in Kooperation mit dem SFB durchgeführt werden. Auch erweist es sich als hilfreich, sich der verschiedenen Arbeitsebenen (Sozialtheorie, Gesellschaftstheorie, deren permanente Bezüge auf und Ableitung aus Empirie sowie Diagnose) im alltäglichen Zusammentreffen im SFB immer neu zu vergewissern und damit verschiedene Platzierungen unter dem gemeinsamen Schirm zu ermöglichen.

Analog zum Vorgehen der analytischen Induktion (Robinson 1951) haben wir es mit einer aus (empirisch begründeten) Theorien abgeleiteten Hypothese und einer empirisch zu begründenden Hypothese zu tun (Wohlrab-Sahr, Przyborski 2013). Während die theoretisch abgeleitete Hypothese der Refiguration als Vorlage für die Modellbildung der zweiten dient, wird die empirisch zu begründende Hypothese der Re-Figuration durch Verallgemeinerungen aus den empirischen Untersuchungen motiviert. Entscheidend für die Zusammenarbeit im Berliner SFB ist es, solche Hypothesen zu bilden, die weit genug gefasst sind, um die Unterschiedlichkeit der Teilprojekte zu berücksichtigen, die zum Teil in sehr spezifischen Feldern forschen. Nur wenn die Hypothesen offen formuliert sind, können sie als *sensitizing concepts* (Blumer 1954) dienen. Zugleich sind sie von einer so großen Allgemeinheit, dass sie das Potential haben, zu empirisch begründeten Theorien mittlerer Reichweite ausgebaut werden zu können (Bowen 2006).

Mit dem Begriff der *Polykontextualisierung* stellen wir die Hypothese auf, dass sich zum Beispiel Körperräume, Zirkulationen, Netzwerke, Bahnen, Orte im raumbezogenen Handeln neu verknüpfen, sodass im Handeln immer häufiger und immer mehr neue Raumkonstruktionen zugleich wirksam werden. Vergleichbar zur Beschleunigung des Handelns stehen Menschen vor der Herausforderung, zeitgleich unterschiedlichen Raumlogiken und Sinn-

relationen folgen zu müssen. Ein Beispiel aus dem Feld der Bildung, verbunden mit den Kontrollraum-Forschungen, veranschaulicht dies: Von den 477 Schulen in Hamburg lassen bereits 350 ihren Schulhof mit Videokameras überwachen. Die Jugendlichen kommunizieren in der Pause zugleich territorial in Abgrenzung zu anderen Gruppen, relational zu einem externen Kontrollraum, von dem aus sie beobachtet werden, über digitale Medien mit Freunden außerhalb der Schule und zuweilen außerhalb des Landes. Dabei bleibt der Schulhof, da sie oft den Stadtteil viel schlechter kennen als den Bahnenraum des öffentlichen Nahverkehrs, ein Knoten in einem städtischen Netzwerk (Löw 2018).

Die steigende Bedeutung von Polykontextualität liegt ganz wesentlich, und damit ist die zweite Leithypothese genannt, an einer *Mediatisierung* kommunikativen Handelns. Die neuen technischen Formen der Kommunikation, insbesondere die Digitalisierung, führen dazu, dass Menschen regelmäßig zugleich sowohl in verschiedenen Raumlogiken als auch virtuell und Face-to-Face agieren. So werden etwa in den neuen digitalisierten integrierten Kontrollzentren die unterschiedlichsten Handlungs- und Funktionszusammenhänge – von Videoüberwachung der Menschen über die Bewegungen in verschiedenen Verkehrssystemen bis hin zur globalen Wetterentwicklungen – in einem Raum koordiniert.

Mit der dritten Leithypothese der *Translokalisierung* gehen wir davon aus, dass es zu einer Koppelung verschiedener Orte – so erscheinen beispielsweise Berlin und Jerusalem vielen enger verkoppelt als Berlin und Potsdam – und gleichzeitig zu einer Relevanzzunahme der Ortskonstruktion kommt, weil Orte schlicht nicht mehr als selbstverständlich gegeben erfahren werden.

In der alltäglichen Arbeit ringen alle mit diesen Hypothesen. Die Probleme sind schnell benannt: Die Hypothesen sind nur bedingt trennscharf. Gerade Polykontextualität wird als sehr offener, sinnlich wenig anregender Begriff und als sehr abstrakt wahrgenommen. Was genau unter Polykontextualität/Polykontextualisierung verstanden wird, verschiebt sich nicht nur von Teilprojekt zu Teilprojekt, sondern auch im Prozess des Arbeitens im Sonderforschungsbereich. Dennoch bieten Polykontextualisierung, Mediatisierung und Translokalisierung (auch weil es Prozesse sind, die hier adressiert werden), Fokussierungen für die Datenanalyse und Diskussionsstoff. Die auf diese drei Begriffe gebrachten Hypothesen bieten den Vorteil, dass sie nicht bereits über die Theoriearbeit einer Disziplin bestimmt sind: Polykontextualisierung ist nicht sozialwissenschaftlich (und auch nicht planungswissenschaftlich/architektonisch) bestimmt. Mit der Ausarbeitung des

Konzepts steht der SFB erst am Anfang. Und Translokalisierung/Mediatisierung spielt bei allen beteiligten Disziplinen eine Rolle. Nach zwei Jahren SFB-Arbeit ist unsere Zwischenbilanz, dass gerade der ungeliebte, offene, erotisch offenbar wenig reizvolle Begriff der Polykontextualisierung insofern die stärkste sensibilisierende Wirkung entfaltet, als niemand vorschnell zu wissen glaubt, worüber gesprochen wird (wie Mediatisierung und Translokalisierung nahelegen) und damit gemeinsam auf die Suche nach Plausibilisierung und Alternativen gegangen wird.

## Koordination und Kommunikation

Interdisziplinarität in einem SFB ist keineswegs nur eine konzeptionelle Frage, sondern tritt in einem quasi mittelständischen Unternehmen, an dem rund 80 Personen haupt- oder nebenamtlich beteiligt sind, auch als Organisationsfrage auf. In SFBs gibt es üblicherweise Arbeitsgruppen, Projektbereiche, Plenen, Doktorand\*innengruppen etc. Aber es gibt auch einen institutionellen und räumlichen Hauptsitz, mit dessen notwendiger Etablierung interdisziplinäres Arbeiten zugleich ermöglicht, aber durch die Verteilung auf unterschiedliche Fakultäten, Universitäten und Städte auch erschwert wird.

Hinzu kommt, dass neben den Unterschieden zwischen Disziplinen sich auch die »paradigmatischen« Unterschiede innerhalb von Disziplinen als Herausforderungen erweisen, die nicht nur in der »multiparadigmatischen« Soziologie beträchtliche Kommunikationsstörungen hervorrufen, sondern auch in anderen Disziplinen (Geografie, Kommunikationswissenschaft, Planungswissenschaft) durchaus größeren Kommunikationsaufwand erfordern können. Daneben ist auch das Verhältnis der (»multiparadigmatischen«) empirischen Sozialforschung zur am Entwurf orientierten Forschung ungeklärt, zumal eine Umsetzungsorientierung, die mit dem Entwurf häufig einhergeht, von einer politisch motivierten Aktivierung diskriminierter Gruppen in Partizipationsprozessen bis zur Unterstützung der Ziele staatlicher Institutionen und anderer formaler Organisationen reichen kann.

Was hilft also neben einer mehrfach anschlussfähigen, selbst über Relationen gefassten Rahmenkonzeption? Zwei Antworten haben wir in den letzten zwei Jahren auf diese Frage gefunden: *Methoden* und *sensitizing visits*.

Über alle Unterschiede hinweg haben sich vor allem die Methoden als eine gemeinsame Klammer erwiesen. Da in der Regel alle Forschungsprojekte empirische Methoden einsetzen, bilden die Methodenausbildung und -weiterbildung ein gemeinsames Forum, das nicht nur durch die Veranstaltungen im integrierten Graduiertenkolleg bespielt wird, sondern den fachlichen Austausch unter allen Projektmitarbeiter\*innen ermöglicht. Es hat sich bereits früh gezeigt, dass die Einstellung einer Wissenschaftsethnoграфin, die das methodische Vorgehen beobachtet, die richtige Strategie war, um einen Kristallisationspunkt für Methodenkompetenz und -austausch zu schaffen. Sie leitet zugleich das Methodenlab, das dem Nachdenken über, ja sogar dem Entwurf von Methoden einen Ort gibt. Pfade der Datenerhebung und -auswertung sind keine Einbahnstraßen, wenn man einen SFB so aufbaut, dass unterschiedliche Kompetenzfelder einander ergänzen. Im Berliner SFB ermöglichen es die in Architektur, Geografie und Planungswissenschaften entwickelten Methoden der Visualisierung, des Kartografierens und des Entwurfs ein Gleichgewicht mit den in der Kommunikationswissenschaft und der Soziologie üblichen Verfahren der quantitativen und qualitativen Erhebung zu erzeugen. Raumwissen kann weder auf die eine noch die andere Seite der Kompetenzen verzichten. Die damit verbundene gegenseitige Befruchtung birgt in unseren Augen ein enormes innovatives Potential für die Schaffung eigenständiger raumwissenschaftlicher Methoden über die Differenzen von Disziplinen, qualitativ und quantitativ, angewandt und grundlagentheoretisch, numerisch, sprachlich und visuell-kartografisch hinaus. Zur Erarbeitung derartiger integrierter raumwissenschaftlicher Methoden braucht es das vom SFB eingerichtete Methodenlab als Begegnungs-, Diskussions- und Präsentationsort.<sup>14</sup> Notwendig ist aber auch die Stelle einer Leiter\*in des Methodenlabs und gleichzeitig einer Wissenschaftsethnoграфin, die integriert, indem sie Forscher\*innen beim Forschen beobachtet und so Differenzen reflektierbar macht. Auch durch die Unterstützung eines methodischen Wissenstransfers in die Projekte und zwischen den Projekten trägt diese Stelle mehr zur Entwicklung gemeinsamer Methoden bei als wir zuvor erwartet hätten.

Die Frage, welche Konzepte in den einzelnen Teilprojekten über die Rahmenkonzeption hinaus verwendet werden und wie sie empirisch belegt oder begründet sind, hat unmittelbare Auswirkungen auf das, was als induktiver empirischer Beitrag der Teilprojekte zum SFB angesehen werden kann, der etwa allgemeinere qualitative Merkmale dessen enthalten kann, was im

---

<sup>14</sup> In Berlin kann das Methodenlab auf die Arbeit einer schon vor Beginn des Projektes sehr aktiven Methodengruppe aufbauen (Baur et al. 2014).

SFB theoretisch konzeptualisiert wird. Gerade vor dem Hintergrund der interdisziplinären und auch örtlich zum Teil getrennten Arbeitsweise des SFBs hat es sich als sinnvoll erwiesen, die Projekte an ihren jeweiligen Standorten zu besuchen und das durchzuführen, was wir *sensitizing visits* nennen. Dabei geht es vor allem um die Frage, wie die empirischen Beobachtungen in die allgemeinen Fragestellungen des SFBs eingeordnet und integriert werden können. Im Rahmen der Projektbesuche ist es notwendig, immer wieder die Offenheit der Konzepte zu betonen, auf die Nutzung alternativer Begriffe aus den jeweiligen Disziplinen zu drängen und damit auch den Anschluss an weitere Diskurse zu gewährleisten. Das sozial-kommunikative Format trägt der oben genannten methodologischen Forderung Rechnung, durch empirisch spezifische Ausprägungen die hypothetischen *sensitizing concepts* auf der mittleren Ebene auszubauen, das heißt Translokalisierung, Mediatisierung oder Polykontextualisierung bzw. passendere oder alternative Konzepte zu entwickeln.

### Fazit: Kommunikationsdichte und soziale Theoriebildung

Der Größe entsprechend ist ein solches Unternehmen SFB mit großem persönlichen Engagement verbunden. Im Unterschied zur anderen Forschungseinrichtungen gibt es keine hauptamtlichen Abteilungs- und Institutsleitungen. Der beträchtliche freiwillige zeitliche Mehraufwand für Teilprojekt-, Projektbereich-, Graduiertenkollegs- und SFB-Leitungen lässt sich nur mit einem gewissen Idealismus erklären, der nicht nur durch Reputationsgewinn motiviert ist, sondern auch durch eine affektive Verbundenheit zur »Gruppe« erzeugt wird. Die Arbeit im SFB ist in eine Arbeitsteilung eingebettet, in der schon die Koordinatorinnen im Bereich der Administration (die tatsächlich zumeist weiblich sind) einen sehr bedeutenden Beitrag für die Interdisziplinarität erbringen. Sie sind häufig die Mittlerinnen zwischen den verschiedenen Projekten und Institutionen, aber auch zwischen den Statusgruppen und den Organisationseinheiten, die formal im SFB angelegt sind und die im Laufe der Zeit auch ihre Form finden (wie die verschiedenen Gremien oder die Gleichstellungs- oder Mittelbauvertretungen).

Besonders die interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordert eine intensive Kommunikation, die sich nicht auf das Lesen von im SFB verfassten oder für den SFB relevanten Texten beschränkt. Über alle Statusgruppen hinweg

ist sie mit der Teilnahme an kommunikativen Veranstaltungen verbunden, in denen Personen und Thesen, aber eben auch Disziplinen, zusammengeführt oder SFB-Inhalte interdisziplinär ausgehandelt werden. Es handelt sich um die verschiedenen für SFBs bewährten Module (Plenen, Workshops, Konferenzen, Retreats, Vortragsreihen, Arbeitsgruppen) und um zusätzliche Formate wie die etwa das Methodenlab, aber zum Beispiel auch über das Teilprojekt für Öffentlichkeit und künstlerische Forschung organisierte Veranstaltungen und perspektivisch Ausstellungen. Auch das integrierte Graduiertenkolleg spielt eine bedeutende Rolle, weil hier Herangehensweisen verschiedener Disziplinen direkt miteinander konfrontiert werden. Diese situierten Ereignisse oder Veranstaltungen bilden keineswegs nur eine oberflächliche, lediglich rituelle oder gar nur organisatorische Struktur, die unabhängig von der Wissensproduktion des SFB wäre. Neben den (individuellen und kollektiven) Erhebungen und Analysen in den Teilprojekten und den verschriftlichten oder visualisierten Beiträgen und Veröffentlichungen bilden die verschiedenen Ereignisse, Module und Formate die zentralen Formen des Begegnens, Austauschens und Verständigens im SFB. Dabei ist nicht zu übersehen, dass die große Zahl solcher kommunikativen Veranstaltungen nur mit erheblichem zeitlichen Aufwand zu erreichen ist (auch und gerade für die Doktorand\*innen, die in vier Jahren sowohl die Doktorarbeit als auch die Projektarbeit bewältigen sollen).

Unser »Motor«, den der SFB entwickelt, ist die Theorie. Damit der Motor zum Laufen kommt und im Format eines SFBs sinnvoll entwickelt werden kann, ist es notwendig, dass das Fachwissen der verschiedenen Disziplinen und die Ideen unterschiedlicher Gruppen in wechselnden Konstellationen und Formaten zusammenkommen. Es ist aber auch unabdingbar, dass die zu entwickelnde Beschreibung/Erklärung multiple Andockpunkte ermöglicht. Das gelingt (unserer bisherigen, nur zweijährigen Erfahrung in diesem SFB nach) darüber, dass der Gegenstand relational gefasst ist. Im Fall des Berliner SFBs ist es die Relation Raum – Gesellschaft und die Relation Psychogenese – Soziogenese, die zu disziplinär spezifischen Einsätzen einlädt. Im Rahmenkonzept ist eine dialogische Reflexion angelegt, obwohl viele Elemente des Konzeptes aus einer Disziplin (in diesem Fall der Soziologie) stammen. Grundlegend für die Arbeit ist eine weitere Relation, nämlich die zwischen Empirie und Theorie und in der Theorie zwischen Gesellschaftstheorie und Sozialtheorie. Methodenentwicklung wird zur gemeinsam beschrittenen Brücke. Die Hypothesen sind orientierend, aber offen verfasst.

Sie werden als sensibilisierende Konzepte und nicht als zu überprüfende/falsifizierende Annahmen eingesetzt. Nicht zuletzt ist der Zusammenhang zwischen Methodologie bzw. Theoriebildung und den sozial-kommunikativen Prozessen im SFB entscheidend für das Gelingen der Arbeit des Forschungsverbunds. Die *sensitizing visits* stellen eine der vielen kommunikativen Formen des SFBs dar, wenn auch für uns als Sprecher\*innen eine ganz wesentliche. In die vielen kommunikativen Formate eines SFBs mischen sich sukzessive auch Kolleg\*innen aus anderen Städten ein. Theoriebildung wird als kommunikative Praxis sichtbar. Nennen wir es deswegen soziale Theoriebildung, die ein SFB interdisziplinär ermöglichen kann.

## Literatur

- Abbot, A.D. 2000: Chaos of disciplines. Chicago: University of Chicago Press.
- Baur, N., Hering, L., Raschke, A.L., Thierbach, C. 2014: Spatial Analysis in the Social Sciences and Humanities. Towards Integrating Qualitative, Quantitative and Cartographic Approaches. Historical Social Research/Historische Sozialforschung (HSR), 39. Jg., Heft 2, 7–50.
- Blumer, H. 1954: What is wrong with social theory? American Sociological Review, vol. 18, no. 1, 3–10.
- Bowen, G.A. 2006: Grounded Theory and Sensitizing Concepts. International Journal of Qualitative Methods, vol. 5, no. 3, 12–23.
- Bührmann, A.A., Franke, Y. 2018: Transdisziplinarität: Versuch einer Kartografieierung des Feldes. Forum: Qualitative Sozialforschung, 19. Jg., Heft 2, Art. 22.
- Burawoy, M. 2005: For public sociology. American Sociological Review, vol. 70, no. 1, 4–28.
- Elias, N. 1976: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fischer, K. 2011: Interdisziplinarität im Spannungsfeld zwischen Forschung, Lehre und Anwendungsfeldern. In K. Fischer, H. Laitko, H. Parthey (Hg.), Interdisziplinarität und Institutionalisierung der Wissenschaft. Wissenschaftsforschung Jahrbuch 2010. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin, 37–58.
- Jochimsen, R. 1974: Zur gesellschaftlichen Relevanz interdisziplinärer Zusammenarbeit. In H. Holzhey (Hg.): Interdisziplinär. Basel und Stuttgart: Schwabe, 9–35.
- Knoblauch, H. 2017: Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit. Wiesbaden: Springer VS.

- Knoblauch, H. 2020: Von der Wissensgesellschaft zur empirischen Wissenschaftstheorie. In A.M. Horatschek (Hg.), *Competing Knowledges on a Global Scale – Wissen im Widerstreit*. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Hamburg. Berlin: DeGruyter (im Druck).
- Knoblauch, H., Löw, M. 2017: On the Spatial Re-Figuration of the Social World. *Sociologica*, vol. 11, no. 2, DOI: 10.2383/88197.
- Löw, M. 2001: *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Löw, M. 2018: *Vom Raum aus die Stadt denken*. Bielefeld: transcript.
- Nowotny, H., Scott, P., Gibbons, M. 2004: *Wissenschaft neu denken. Wissen und Öffentlichkeit in einem Zeitalter der Ungewißheit*. Weilerswist: Velbrück.
- Oppenheim, P., Putnam, H. 1958: The Unity of Science as a Working Hypothesis. *Minnesota Studies in the Philosophy of Science*, vol. 2, no. 1, 3–36.
- Price, D.J. 1963: *Little Science Big Science*. New York: Columbia University Press.
- Rammert, W. 2006: Two Styles of Knowing and Knowledge Regimes: Between ›Explication‹ and ›Exploration‹ under Conditions of Functional Specialization or Fragmental Distribution. In J. Hage, M. Meeus (eds.), *Innovation, Science, and Institutional Change*. Oxford: Oxford University Press, 256–284.
- Robinson, W.S. 1951: The logical structure of analytic induction. *American Sociological Review*, vol. 16, no. 6, 812–818.
- Streiter, A. 2008: Der Zauber der runden Zahl. In 40 Jahre Sonderforschungsgebiete. Beilage zur *duz – das unabhängige Hochschulmagazin*, 19. September 2008, 6–7.
- Wohlrab-Sahr, M., Przyborski, A. 2013: *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg.